

eine richtige Versicherung nicht mehr so recht aufgeschlossen“.

Daß die Arbeitnehmer für die IG-Metall-Versicherung aufgeschlossen sind, meint Werner Thönnessen derweil schon zu spüren: „In den letzten Jahren hat nichts bei den Arbeitnehmern soviel Interesse gefunden wie diese neue Versicherung.“

Was die neue Versicherung der IG Metall für die Arbeitnehmer interessant machen könnte, ist der Umstand, daß die Prämie aus dem allgemeinen Beitragsaufkommen bezahlt wird: Versichert ist, wer Mitglied ist und Beitrag zahlt.

KATHOLIKEN

BENEDIKTINER

Abt Alkuins Abgang

Ein deutscher Abt sprach aus, was die Mehrheit der katholischen Laien nicht einmal zu denken wagt. Dr. Alkuin Heising, 41, nannte den „autoritären Stil“ seiner Kirche „unerträglich und verhängnisvoll“.

Vor Funkmikrofonen und Fernsehkameras warf der Vorsteher des Benediktinerklosters Michaelsberg in Siegburg Anfang Dezember der römischen Kurie wie dem deutschen Episkopat „absolutistische Amtspraxis“, „kleinliche Gesetzesvorschriften“ und „gruppenegoistische Ziele“ vor. Dann verkündete er die Konsequenzen, die er gezogen habe: „Um Entpflichtung von meinem Amt als Abt habe ich gebeten, weil mich mein Gewissen dazu drängt.“

In der fast anderthalbtausendjährigen Geschichte des Benediktinerordens ist Heising der erste Klosterchef, der mit so massiver Kritik um seinen Abschied einkam. Der Abgang des Abtes ist die bislang schärfste Reaktion aus der Kirche auf den konservativen Kurs der Kirche, denn in der katholischen Hierarchie rangiert ein Abt fast ebenbürtig mit dem Bischof.

Abt Heising begründete seinen Entschluß mit jüngsten Ereignissen: mit der „Reaktion“ der kirchlichen Amtsbürokratie auf den Holländischen Katechismus (SPIEGEL 50/1968) und mit der „Verurteilung“ des Reutlinger Religionspädagogen Hubertus Halbfas:

▷ Ende November hatte eine von Papst Paul VI. eingesetzte Kardinals-Kommission eine Revision des „Holländischen Katechismus“ gefordert, weil Fragen der Erbsünde, der Jungfrauengeburt, der Dogmengültigkeit sowie der päpstlichen und bischöflichen Amts- und Lehrautorität nicht kirchenkonform beantwortet worden waren.

▷ Eine Woche später entband die Deutsche Bischofskonferenz den Professor Halbfas, 36, von seinen kirchlichen Aufträgen am Institut für Katechetik, im Jugendhaus Düsseldorf, bei der Zentrale des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend und im Deutschen Katechetikerverein. Außerdem empfahl

die Bischofskonferenz dem Rottenburger Bischof Leiprecht, er möge Halbfas den kirchlichen Lehrauftrag an der Pädagogischen Hochschule (PH) in Reutlingen entziehen.

Halbfas hatte in seinem im Frühjahr erschienenen Buch „Fundamentalkatechetik“ den kritiklosen Dogmen- und Wunderglauben seiner Kirche attackiert. Daraufhin verhinderte der Kölner Kardinal Frings eine Halbfas-Berufung an die Bonner Pädagogische Hochschule.

Studenten, Professoren und Priester protestierten damals gemeinsam gegen das Kardinals-Veto. Abt Alkuin aber schrieb einen Offenen Brief, in dem er versicherte, daß Halbfas bereits dort stehe, „wo unsere katholische Theologie... in einigen Jahren oder Jahrzehnten stehen wird“.

Als die deutschen Bischöfe jetzt den progressiven Halbfas vollends mattssetzen wollten, lief die „Resolutions- und Protest-Maschinerie“ — so die



Entpflichteter Abt Heising (r.)
„Den Papst vor Gericht gezogen“

Katholische Nachrichten Agentur — wieder an. Theologiestudenten und Geistliche aus nahezu allen Bundesländern protestierten bei dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Julius Kardinal Döpfner. Sie appellierten auch an Bischof Leiprecht, den Lehrauftrag für Halbfas nicht zurückzunehmen. Halbfas-Studenten brachten ihrem Professor einen Fackelzug.

Prominentester und entschiedenster Protestierer war Abt Alkuin: „Halbfas gehört in den Lebenskreis, der mich entscheidend geformt hat.“ Er bewies diese Form vor zwei Wochen: In der neunhundert Jahre alten Siegburger Benediktiner-Abtei rumorte es wie nie zuvor.

Dr. Johannes Heising, Sproß einer Bad Driburger Lehrerfamilie, seit 1954 als Mönch Alkuin in diesem Kloster und seit Juli vergangenen Jahres des-

* Mit seinem Amtsvorgänger Abt Hedons Schulte-Strathaus.

sen Abt, störte die klösterliche Ruhe. Er teilte den Patres mit, er wolle das Kloster nicht mehr länger leiten; seine Rückversetzung in den Laienstand habe er bereits beantragt.

Nachdem er dem Konvent — der Gemeinschaft der Siegburger Mönche — seine Motive dargelegt hatte, versandte er per Drucksache eine Presseerklärung an zahlreiche Redaktionen; denn auch die Öffentlichkeit müsse erfahren, warum er „nicht länger zu Trägern kirchlicher Amtsautorität“ gehören könne, „welche die innerkirchliche Entwicklung blockieren“.

In dieser Erklärung beschuldigte der Abt seine Kirche:

- ▷ Sie versuche statt einer „Weiterentwicklung der Glaubenslehre in Theologie und Verkündigung... nur einer theologischen Meinung alleinige Geltung zu verschaffen“.
- ▷ Sie unterdrücke „radikal... religiöse Spontanität im gottesdienstlichen Bereich“.
- ▷ Sie behindere „immer wieder... Versuche, das Ordensleben grundlegend zu erneuern“.

Ausdrücklich versicherte Abt Alkuin, daß „nicht die Zölibatsfrage“ ihn zu seinem Schritt bewogen habe.

Doch die Drucksache des Abtes, dem die „Rheinische Post“ bescheinigt, „ein hervorragender Leichtathlet und ein glänzender Schwimmer“ zu sein und seinen BMW 1600 „möglichst mit Höchstgeschwindigkeit“ zu fahren, war nicht schnell genug. Einen Tag vor ihrem Eintreffen in den Redaktionen und eine Stunde vor der Rundfunkansprache des Abtes Alkuin lief bereits eine unfreundliche Gegenerklärung des Siegburger Benediktiner-Konvents über die Fernschreiber der Deutschen Presse-Agentur.

Alkuins Konfratres teilten darin mit, sie könnten die von ihrem Abt angeführten Gründe nicht anerkennen und Heising's Vorgesetzter, der Abtpräses der internationalen Benediktinerkongregation, Gabriel Brasó, habe Abt Alkuin „vorläufig seines Amtes enthoben“.

„Bild“ machte es kurz: „Abt beklagte sich: Gefeuert!“ Andere Blätter nannten den gewissenhaften Benediktiner fortan Ex-Abt, Pater oder Dr. Heising.

Als der Abtpräses jedoch zwei Tage später von Rom nach Siegburg eilte, erwies sich die Konvents-Erklärung als falsch. Sie war durch Sprachschwierigkeiten zustande gekommen, die der Siegburger Prior Reginhard Spilker mit dem in Rom residierenden Abtpräses am Telefon gehabt hatte. Brasó hatte lediglich mitgeteilt, daß der Prior vorerst die Leitung des Klosters übernehmen solle. Abt Alkuin behält auch nach seinem Abgang den Titel, bis der Heilige Stuhl ihn von den Ordensgelübden entbindet.

Abtpräses Brasó sorgte zunächst für Brüderlichkeit. Das Gespräch, das er mit Abt Alkuin führte, verlief nach beider Aussage „in einer verständnisvollen Atmosphäre“. Und der Konvent des Klosters sprach sich in geheimer

Abstimmung für die Entpflichtung seines Abtes von seinem Amt aus.

Der scharfen „Gegenerklärung“ der Siegburger Benediktiner folgten nun Freundlichkeiten. Abt Alkuin über seine Mitbrüder: „Ich kenne sie lange. Menschlich stehen sie zu Alkuin.“ Ein Siegburger Pater über seinen Abt: „Wir stehen nach wie vor zu unserem Alkuin. Einen so guten Menschen haben wir als Abt noch nie gehabt. Wir sind nur nicht mit der Art und Weise einverstanden, wie er seinen Schritt vollzogen hat.“

Das Kölner Generalvikariat zeigte noch weniger Verständnis. Es ließ erklären, „Dr. Heising“ habe „Papst und Bischöfe vor sein Gericht“ gezogen und sie „ohne Maß beschuldigt und verurteilt“. Letzte Woche bekam ein Bonner Pfarrgemeinderat einen Wink aus Köln und lud den bereits für einen Vortrag gewonnenen Abt wieder aus.

Alkuin Heising rüstet sich jetzt zu weltlichem Tun. Als Laie möchte er bald „im Rahmen der Entwicklungshilfe Bildungsaufgaben übernehmen“, denn: „Die Zukunft der Kirche hängt vom Aufbruch des gläubigen Gottesvolkes und nicht von den Amtspriestern ab.“

UNTERNEHMEN

GELSENBERG

Rangeln ohne Ende

Die internationalen Ölkonzerne Esso, Shell und BP rüsten zum Konkurrenzkampf im Jahre 2000. Deutschlands größter Raffineriekonzern, die Gelsenkirchener Bergwerks-AG (GBAG) in Essen, aber disponiert nur noch auf Wochen. Ihr Vorstandsmitglied Dr. Walter Cipa resigniert: „Wir können nichts mehr planen, was über einen Zeitraum von einem Monat hinausgeht.“

Seit eineinhalb Jahren weiß GBAG-Generaldirektor Dr. Friedrich Funcke nicht mehr, wer am nächsten Morgen bei Gelsenberg als neuer Großaktionär einzieht. Denn der einzige große Teilnehmer des Unternehmens, die Dresdner Bank, hält seit langem nach einem Interessenten Ausschau, der in der Lage ist, ihr 30-Prozent-Paket GBAG-Aktien im Börsenwert von rund 400 Millionen Mark zu übernehmen.

Anwärter auf die Herrschaft über Gelsenberg (drei Milliarden Mark Jahresumsatz, 40 000 Beschäftigte) gab es genug. Denn mit Großraffinerien in Deutschland, Ölfeldern in Libyen und Beteiligungen an der Aral und der Ruhrgas AG zählt das Unternehmen zu den grundsoliden Industriewerten. Zunächst hieß es, aus Amerika liege eine Kaufofferte vor, dann meldete sich ein französischer Interessent. Schließlich schien es, als würden die Farbwerke Hoechst den Brocken schlucken.

In den letzten Tagen lieferte die deutsche Wirtschaftspresse gleich mehrere Interessenten zur Auswahl:

▷ Der Stromkonzern RWE wolle die GBAG-Anteile „käuflich erwerben“,

berichtete am 5. Dezember das „Handelsblatt“;

▷ der französische Öligigant Compagnie Française des Pétroles (CFP) „bleibt an Gelsenberg interessiert“, meldete tags darauf die „Welt“;

▷ GBAG, RWE und Veba „sind sich einig“, behauptete am 7. Dezember die „Süddeutsche Zeitung“ und deutete damit eine „Dreier-Lösung“ an;

▷ Bonn halte sich „grundsätzlich bereit, bei der GBAG einzusteigen“, wußte am gleichen Tage der „Industriekurier“;

▷ Veba sei der richtige Partner, verkündete Bundesschatzminister Kurt Schmücker laut „FAZ“ vom 9. Dezember.

Wohin die Reise ging, konnte auch GBAG-Vorstand Dr. Cipa längst nicht mehr sagen: „Wir erfahren immer nur aus der Zeitung, was mit uns passieren soll. Keiner ahnt, wie schwer es bei diesem Durcheinander ist, die Mitar-



Gelsenberg-Chef Funcke in Libyen
Neuer Gigant?

beiter mit full speed am Arbeiten zu halten.“

Marktware ist der Konzern, seit die Dresdner Bank im Herbst 1962 dem in Finanznot geratenen Bremer Holzkauflmann Hermann D. Krages seinen Zwölf-Prozent-Anteil an der GBAG abkaufte und den Besitz an der Börse aufrundete. Weil die Bankiers verkündeten, Gelsenberg sei nicht als Dauerbesitz eingeplant, weckten sie weltweites Kaufbegehren.

Doch der erwartete rasche Besitzwechsel blieb aus. Als im Frühjahr 1967 das Gerücht aufkam, der US-Trust Mobil Oil wolle die Beteiligung der Bank abkaufen, machte sich Bonn für eine patriotische Lösung stark. Die Bundesregierung wollte das schwere Paket erwerben und damit das Fundament für einen nationalen Ölkonzern legen. Doch die zunächst aussichtsreichen Verhandlungen scheiterten, weil die Banker 191 Mark pro Aktie verlangten. Empört trompetete SPD-Fraktionsvorsprecher Helmut

Schmidt: „Wir lassen uns von niemandem nötigen.“

Die schwarz-rote Koalition gab anschließend dem Volksaktionärs-Konzern Veba (Bundesanteil 36 Prozent) den Auftrag, Gelsenberg an sich zu ziehen: Veba sollte das gesamte GBAG-Kapital von nominal 485 Millionen Mark aufkaufen und die GBAG-Aktionäre mit Veba-Papieren abfinden.

Doch auch dieser von Bundesschatzminister Schmücker anvisierte Plan hatte keinen festen Boden. Denn Vebas selbstbewußte Bosse hielten die Essener Ölquelle nicht für eine geeignete Akquisition. Für drei Gelsenberg-Anteile im Wert von zusammen 720 Mark wollten sie den GBAG-Aktionären lediglich ein Veba-Papier im Wert von 340 Mark geben. Im letzten Sommer erklärte GBAG-Funcke: „Wir bedauern das Scheitern außerordentlich.“

Hinter verschlossenen Türen ging der Handel um Gelsenberg unterdes weiter. Anfang Oktober vernahm Funckes Vorstandskollege Walter Cipa in der Badewanne die Radiomeldung, sein Konzern werde fortan französisch regiert. Der bullige Ölmann hatte sich noch nicht abgetrocknet, als aus dem Lautsprecher schon das Dementi tönte.

Das Wechselbad hatte die Dresdner Bank bereitet. Die Bankiers hatten sich in heimliche Verhandlungen mit dem Pariser Öltrust CFP eingelassen. Den ahnungslosen Essenern blieb die Fremdherrschaft nur deshalb erspart, weil Wirtschaftsminister Karl Schiller seinen Lieblingsplan von einem deutschen Mineralöl-Großkonzern bedroht sah und den bereits geschlossenen „Vorvertrag“ (CFP-Boß Victor de Metz) im letzten Moment zerstörte.

In den vergangenen Wochen machte sich das GBAG-Management selbst auf die Suche nach einer neuen Zieh-mutter. Aufsichtsrat-Chef Hans-Günther Sohl, im Hauptberuf Thyssen-Boß, weckte das Interesse des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks (RWE). Der Kraftkonzern ist nicht abgeneigt, den GBAG-Besitz der Dresdner Bank und ein weiteres Paket der Deutschen Bank (acht Prozent) zu übernehmen. Den Kaufpreis von fast einer halben Milliarde Mark kann das RWE mühelos aufbringen: Seine Bankguthaben betragen 645 Millionen Mark.

Mit der Eingliederung des Ölkonzerns GBAG könnten die Strom-Manager einen nach allen Seiten abgestützten Energiegiganten errichten: Strom aus Kohle und Atom sowie Öl und Gas würden dem Unternehmen acht Milliarden Mark Jahresumsatz bringen. Die geballte Energie führte der RWE-Aufsichtsrat Hermann Josef Abs dieser Tage dem Wirtschaftsminister Karl Schiller vor. Der Minister erklärte sich bereit, den Plan zu unterstützen.

Wenn auch dieses Projekt scheitern sollte, will Schiller schließlich das leidige Ölpaket für Rechnung Bonns übernehmen. Den Kaufpreis will ihm ein Nothelfer vorstrecken. Namens der Sparkassen von Rheinland und Westfalen bot ihr Generaldirektor Ludwig Poullain Bonn einen 500-Millionen-Scheck an. Poullain: „Die Rangelei muß ein Ende haben.“